

RALITSA IVANOVA

Welt-Teilen – Plädoyer für ein entgrenztes Europa

Der Beitrag eruiert, wie das Thema der europäischen Grenzen in verschiedenen literarischen, journalistischen und künstlerischen Formaten aufgegriffen und bearbeitet wird. Ausgehend von Kants Vorstellung eines Friedensbundes zwischen aufgeklärten Staaten mit einer republikanischen Verfassung und eines auf den Bedingungen der Hospitalität beruhenden Weltbürgerrechts wird auf einige Werke und Initiativen deutschsprachiger Autoren und Performanskünstler sowie einer neuseeländisch-schottisch-bulgarischen Autorin aus dem letzten Jahrzehnt eingegangen, die transkulturelle bzw. transnationale Verhältnisse und Konstellationen reflektieren und dadurch einen Kontrapunkt zum Anstieg des Nationalismus setzen und für ein entgrenztes Europa plädieren. Zu den untersuchten Werken und Initiativen gehören: Robert Menasses proeuropäischer Reden-Sammelband *Heimat ist die schönste Utopie. Reden (wir) über Europa* (2014) sowie sein zusammen mit Ulrike Guérot verfasster Artikel *Lust auf eine gemeinsame Welt. Futuristischer Entwurf für eine europäische Grenzenlosigkeit* (2016) und das von beiden initiierte *European Balcony Project* zur Ausrufung der europäischen Republik; die Künstlerinitiative *Erster europäischer Mauerfall* des Künstlerkollektivs „Zentrum für politische Schönheit“ und Kapka Kassabovas Roman *Die letzte Grenze. Am Rand Europas, in der Mitte der Welt* (2018).

Schlüsselwörter: Grenze, Europa, Friedenskonzepte, Robert Menasse, Kapka Kassabova

1 Immanuel Kants Idee eines ewigen Friedens und eines Weltbürgerrechts

1795 hat der deutsche Philosoph Immanuel Kant einen in rechts- und staatsphilosophischer Hinsicht wegweisenden Traktat mit dem signifikanten Titel *Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf* verfasst, der sogar in unserer heutigen Zeit eine verblüffende Aktualität aufweist. Darin wird das Modell einer Welt ohne Krieg entworfen, in der zwischen den Völkern und Staaten ein ewiger Frieden herrscht. Kant erläutert mit akribischer Präzision, warum unter Menschen nicht Krieg, sondern Frieden herrschen sollte und welche die wichtigsten Vorbedingungen und Voraussetzungen zum Zustandekommen eines solchen Friedens sind sowie was letzteren auf Dauer gewährleistet. Seine

Ausgangsthese lautet: „Der Friedenszustand unter Menschen, die nebeneinander leben, ist kein Naturzustand (*status naturalis*), der vielmehr ein Zustand des Krieges ist, d. i. wenn gleich nicht immer ein Ausbruch der Feindseligkeiten, doch immerwährende Bedrohung mit denselben“ (KANT 1977: 204). Er führt den Naturzustand auf die grundsätzliche „Bösartigkeit der menschlichen Natur“ (ebd. 210) zurück. Dennoch verweist er darauf, dass die menschliche Vernunft „den Friedenszustand zur unmittelbaren Pflicht“ (ebd. 211) erhebt, denn sie duldet „den Krieg als Rechtsgang“ (ebd. 210) nicht. Der Krieg bringe nicht nur unermessliches Leid und Zerstörung materieller Güter, was das persönliche und das kollektive Wohl verletze, vielmehr unterlaufe er das menschliche Vermögen, sich an eine Reihe verbindlicher Gebote und Verbote zu halten und verhindere somit ein gerechtes und moralisches Verhalten. Folglich gelte es, ihn präventiv zu vermeiden.

In seiner Friedensschrift formuliert Kant zuerst in Form von sog. Präliminar-Artikeln die Vorbedingungen, die einen dauerhaften Frieden ermöglichen. Dazu zählt die Regel, dass die Schließung eines echten Friedens die geheime Vorbereitung eines weiteren Krieges notwendig ausschließe (1. Präliminarartikel/ vgl. ebd. 196). Darüber hinaus postuliert der Philosoph, dass der Staat keine Habe bzw. kein Eigentum sei, das durch Erbschaft, Tausch oder Kauf von einem anderen Staat erworben werden könne, sondern ein souveränes Gebilde, „eine Gesellschaft von Menschen, über die niemand anders als er selbst zu gebieten und zu disponieren hat“ (2. Präliminarartikel/ ebd. 197). Daher dürfe kein Staat „sich in die Verfassung und Regierung eines andern Staats gewalttätig einmischen“ (5. Präliminarartikel/ ebd. 199). Besonders aktuell klingt die Forderung nach Abrüstung bzw. Abschaffung eines stehenden Heeres im Vorfeld von Friedensabschlüssen (3. Präliminarartikel/ vgl. ebd. 198).

In weiteren sog. Definitivartikeln erklärt Kant, wie ein dauerhafter Frieden konkret zu realisieren sei. Dazu bedürfe es in erster Linie einer republikanischen bzw. rechtsstaatlichen Verfassung, welche die Freiheit und Gleichheit aller Staatsbürger festlege und letztere einer gemeinsamen Gesetzgebung verpflichte (1. Definitivartikel/ vgl. ebd. 204–206). Nur aufgeklärte republikanische Staaten wären in der Lage, sich zu einem Friedensverbund zusammenzuschließen, um ihre Rechte zu verteidigen. Dabei sollten sie auf gar keinen Fall ihre Souveränität aufgeben. Ihr freiwilliger Zusammenschluss sollte zur Gründung einer Föderation freier Staaten führen, innerhalb der alle Partner gleichberechtigt bleiben. Das gehe mit der Verpflichtung einher, einander zu unterstützen und sämtliche Konflikte friedlich zu lösen. Darüber hinaus bestehe die Option zur potenziellen Ausdehnung dieser Föderation, sollten sich weitere Staaten frei dazu entschließen, ihr beizutreten (2. Definitivartikel/ vgl. ebd. 209–212).

Im dritten und letzten Definitivartikel erweitert Kant das Staatsrecht und das Völkerrecht um ein Weltbürgerrecht und verweist darauf, dass letzteres „auf Bedingungen der allgemeinen Hospitalität eingeschränkt sein [soll]“ (ebd. 214). Unter Hospitalität (Wirtbarkeit) versteht Kant „das Recht eines Fremdlings, seiner Ankunft auf dem Boden eines andern wegen, von diesem nicht feindselig behandelt zu werden“ (ebd. 214). Ihm gebühre aufgrund des Rechts des gemeinschaftlichen Besitzes der Erdoberfläche ein Besuchsrecht, das einen friedfertigen Empfang gewährleiste. Solange er sich friedlich verhalte, sollte man ihm nicht feindselig gegenüberreten. So entstehe die Möglichkeit zu einem reibungslosen Güter- und Kulturaustausch, der weit entfernte Regionen zu einer friedlichen Koexistenz bringen könne. Dennoch ist dieses Besuchsrecht nicht mit einem Gast- bzw. Asylrecht gleichzusetzen, denn die Fremdlinge dürfen von den Einheimischen jederzeit abgewiesen und zum Weggehen aufgefordert werden, wenn dies „ohne [ihren] Untergang geschehen kann“ (ebd. 214). Kant wirft dadurch den „handeltreibenden Staaten“ Europas eine Ungerechtigkeit vor, weil sie die Gastfreundschaft vieler Völker in Amerika, Afrika und Asien missbraucht haben, um sie zu versklaven und ihnen das Land zu rauben (vgl. ebd. 214f.). Als wichtigste Garantie für den Frieden zwischen den Völkern betrachtet er den gegenseitigen Eigennutz bzw. den „Handelsgeist, der mit dem Kriege nicht zusammen bestehen kann [...]“. Weil nämlich unter allen, der Staatsmacht untergeordneten Mächten (Mitteln) die Geldmacht wohl die zuverlässigste sein möchte [...].“ (Ebd. 227)

Über die Realisierbarkeit von Kants Friedensideal, dem die klassische Idee von der potenziellen Vervollkommnung von Mensch und Gesellschaft zugrunde liegt, scheiden sich auch heute noch die Geister. Der Philosoph selbst hat seine Friedenskonzeption als „süßen Traum“ (ebd. 195) bezeichnet und sie von Anfang an ironisch gebrochen, indem er darauf hinwies, dass der Titel seiner Abhandlung einem Wirtshauschild entnommen sei, auf dem neben der Bezeichnung „Zum ewigen Frieden“ ein Friedhof abgebildet war.

2 Der Albtraum von der vereitelten Friedensvision

Kants süßer Traum von einem ewigen Frieden wird Anfang des 21. Jahrhunderts in Robert Menasses politisch gefärbtem Werk *Heimat ist die schönste Utopie – Reden (wir) über Europa* (2014) in nahezu postmoderner Manier parodistisch ins Visier genommen, um dann doch weitergeträumt zu werden. Dort wird gleich zu Anfang Einblick in einen Albtraum des Ich-Erzählers gegeben, dessen raum-zeitliche Verortung klar umrissen ist. Schauplatz der Szene ist der Festsaal von Château de Lunéville, wo einst in prunkvollem Ambiente

„einer der zahllosen und nicht erst heute vergessenen Friedensverträge in der Geschichte Europas unterzeichnet wurde“ (MENASSE 2014: 7). Der konkrete Auslöser dieses Traums ist eine vom erzählenden Ich gelesene Rede¹ des ehemaligen erfolgreichen Präsidenten der Europäischen Kommission Jacques Delors, der wie kein anderer Politiker zuvor zur Überwindung des Euroskeptizismus beigetragen hat, indem er durch gezielte Reformen² die europäische Integration vorangetrieben und somit die Aussicht auf die Transformation der Europäischen Union in einen Bundesstaat eröffnet hat. In dieser Rede griff der leidenschaftliche Proeuropäer Delors den Kerngedanken des Friedensvertrags von Lunéville auf – „die Abschließung eines Definitiv-Friedens- und Freundschaftstractats“ (ebd. 8), um dessen permanente Gefährdung herauszustellen, denn trotz des im Vertrag festgelegten „Definitiv-Friedens“ (ebd.) als „Fundament für die weitere Befriedung des Kontinents“ (ebd.), entwickelte sich Europa im Nachhinein realiter zu einem Schauplatz wiederholter militanter Konflikte, wo „jede Generation einen Krieg erleben musste“ (ebd.). Darin bestätigt sich Kants These, dass der Krieg „auf die menschliche Natur gepropft“ (KANT 1977: 222) zu sein scheint und der ewige Frieden keine Selbstverständlichkeit, sondern vielmehr etwas aktiv Herbeizuführendes ist.

Im Anschluss an diesen düsteren Befund entsteht vor dem inneren Auge des erzählenden Ichs, das sich in einem traumartigen Zustand befindet, eine apokalyptische Vision, in der an die Stelle des damals prunkvoll eingerichteten Schlosses eine vom Brand verheerte Schlossruine tritt. In diesem visualisierten mentalen Bild sind die Zeichen des Verfalls allgegenwärtig: Die Räume sind ungeheizt und werden nicht mit elektrischem, sondern mit einem mickrigen Kerzenlicht beleuchtet. Zwar wird die Ursache für dieses unwirtliche Ambiente nicht ausdrücklich genannt, eine an einem Spiegel notdürftig „mit Klebestreifen befestigte Landkarte Europas, auf der wirre Linien eingezeichnet“ (MENASSE 2014: 7) sind, lässt jedoch erahnen, worauf das Desaster zurückzuführen ist – nämlich auf die immerwährende Verschiebung von Staatsgrenzen infolge eines ständigen Bruchs von Friedensverträgen und der wiederholten Wiederaufnahme von kriegerischen Handlungen, was zugleich Kants erstem und sechstem Präliminarartikel widerspricht: Kein Friedensschluss mit geheimer Absicht,

1 Es handelt sich um Delors' im Jahr 1986 im Schloss Lunéville gehaltene Rede vor den Außenministern der EU-Mitgliedstaaten.

2 Dazu zählen die Verabschiedung der Einheitlichen Europäischen Akte 1986, die Errichtung eines europäischen Binnenmarktes und einer Währungsunion, der Vertrag von Maastricht 1992 nach dem Zerfall des Ost-Blocks etc.

neue Kriege anzuzetteln und keine Einmischung in die Belange anderer Staaten, da diese aufgrund ihrer Souveränität das Recht auf Selbstbestimmung haben.

Ganz im Sinne des kantischen Prinzips, den Staaten die Streitgründe zu nehmen, um den ersehnten Definitiv-Frieden zu erlangen, agiert im Albtraum des erzählenden Ichs die fiktive Figur Jacques Delors, der bereits in einem fortgeschrittenen Alter ist – „beinahe neunzig Jahre“ (ebd.: 8). Diese Angabe situiert die Handlung indirekt im Jahre 2014, da Delors 1925 geboren ist. Um den rapiden Verfall des europäischen Kontinents zu stoppen, organisiert der sich bereits im Ruhestand befindende Ex-Präsident der EU-Kommission im Schloss Lunéville „ein informelles Treffen“ (ebd. 9) für die Regierungschefs der EU-Mitgliedstaaten, bei dem er sie, wie einst 1986 an demselben Ort die EU-Außenminister, für das gemeinsame europäische Friedensprojekt zu begeistern versucht, da dieses allein die allerwichtigsten Errungenschaften der europäischen Zivilisation – Fortschritt, Wohlstand und Hochkultur – sicherzustellen vermag. Im Albtraum des erzählenden Ichs erlebt er jedoch eine dystopische Realität, in der alle mühsam errungenen gesellschaftlichen Fortschritte durchkreuzt werden und statt Wohlstand ein allgemeiner Rückfall in prähistorische primitive Zustände eintritt. Hochkultur existiert nicht mehr, denn das politische Gipfeltreffen verkommt zu einer grotesken Befriedigung primärer Instinkte und Triebe. Die eingeladenen Regierungschefs ignorieren ihre beruflichen Engagements vollkommen und kümmern sich nicht um die Interessen ihrer Wähler. Um sich zu wärmen, zerstören und verbrennen sie die wertvolle Einrichtung des Schlosses, währenddessen die europäischen Bürger schonungslos einer unerträglichen Kälte ausgesetzt sind. Innerhalb dieser träge agierenden und egoistischen Politikergruppe ist die Fraktion der Euro-Skeptiker deutlich zu erkennen, allen voran der ungarische Ministerpräsident. Die Feststellung, dass sich Europa auf einer rückläufigen Entwicklungsstufe befinde, ist das Hauptargument für sein destruktives Verhalten. Er zweifelt an einem die Integration vorantreibenden Kerneuropa und bringt unverhohlen seine Verachtung zum Ausdruck, indem er partout verkündet: „Der Kern ist das, was man ausspuckt“ (ebd. 10). Dadurch wird Kants Forderung nach einem freiwilligen Zusammenschluss gleichberechtigter freier Staaten und die damit einhergehende Verpflichtung, sich gegenseitig in Krisenlagen beizustehen (2. Definitivartikel), unterlaufen. Delors bemüht sich, diese euroskeptische Reaktion positiv zu beeinflussen, indem er voller Zuversicht verkündet, dass aus dem ausgespuckten Kern ein neuer Baum wachsen kann. So legt er ganz im Sinne von Kants Idee eines aktiv herbeizuführenden Friedens den Gedanken nahe, dass nur ein engagiertes und aktives Handeln den Zusammenhalt und die positive Entwicklung der Europäischen Union sicherstellen kann.

Das Gipfeltreffen bringt nicht die erhoffte Annäherung der EU-Staaten, denn die führenden EU-Politiker sind so sehr auf ihre engstirnigen nationalen Interessen fixiert, dass sie kein Ohr für den bereits von Kant inspirierten und von Delors als Leitbild übernommenen Friedensbund freier Völker als Prototyp für ein befriedetes vereintes Europa haben. Wie fatal die Folgen eines solchen Verhaltens sein können, wird klar, als in den Sitzungssaal des Schlosses plötzlich Journalisten eindringen, um „von Truppenbewegungen in der Ukraine“ (ebd. 9) zu berichten. Damit ist der Frieden als höchstes europäisches Gut endgültig passé, was Delors den Todesstoß gibt. Das hochrangige politische Forum endet mit einer panischen Aktion zur Wegschaffung der Leiche des führenden europäischen Politikers. In Anbetracht der ungünstigen klimatischen Verhältnisse und der angespannten politischen Lage (Bürgerproteste) wird eine Beisetzung innerhalb des Schlosssaals organisiert. Bei ihr verabschieden sich die EU-Staatshäupter von Delors mit einem absurden Ritual – statt einer Handvoll Erde wirft jeder von ihnen einen Löffel aus dem zuvor beim Empfang servierten Eintopf mit den Worten „Eintopf aus Deutschland! Eintopf aus Kroatien! Eintopf aus Italien! Eintopf aus Spanien! Eintopf aus Ungarn!“ (ebd. 10) in sein Grab –, was einen Rückfall in den verheerenden Nationalismus signalisiert, der den europäischen Einigungsprozess blockiert. Daher enthält der skizzierte Albtraum des erzählenden Ichs eine Mahnungsbotschaft: Er veranschaulicht einerseits emphatisch, was geschehen würde, wenn Europa kein freiwilliger Friedensbund aufgeklärter republikanischer Staaten mehr ist – rapider Wohlstandsverlust, sittliche Verrohung und sogar erneuter Kriegsausbruch. Andererseits erhebt er implizit einen Appell zur Abwendung einer solchen verhängnisvollen Perspektive, zumal diese in der Realität zuvor schon einmal und mittlerweile angesichts der Kriegshandlungen in der Ukraine sogar ein zweites Mal in Erfüllung gegangen ist: „Vielleicht hatte ich diesen Albtraum, weil der Traum davor schon einmal in der Realität gescheitert ist“ (ebd.).

Sämtliche Beiträge in Menasses polemischer Schrift *Heimat ist die schönste Utopie – Reden (wir) über Europa* enthalten konkrete praktische Vorschläge zur Bewältigung verschiedener Krisen Europas. Als Leitmotiv lässt sich eine emphatische Ablehnung des Nationalismus herauskristalisieren. Menasse ist der Ansicht, dass dieser in Europa nur zu Kriegen geführt hat. Um dies künftig zu verhindern, hält er seine vollständige Beseitigung in einem vereinten Europa für unerlässlich. Er ist fest davon überzeugt, dass die Auflösung der Nationalstaaten zu einem Verschwinden der nationalen Demokratie führen wird, denn nur eine transnationale Demokratie kann in transnationale Prozesse eingreifen und diese mitgestalten. Vorgeschlagen wird auch ein Modell für die funktionale Ausgestaltung dieser neuen transnationalen Demokratie: Für die

Zukunft Europas werden nicht die Nationalstaaten von vorrangiger Bedeutung sein – im Idealfall würden sie sogar allmählich verschwinden –, sondern die Regionen, denn

Heimat ist ein Menschenrecht, Nation nicht. Heimat ist konkret, Nation ist abstrakt. Nationen haben sich bekriegt, Regionen haben gelitten, sich verbündet, immer wieder ihre Eigenheiten bewahrt. Regionen sind die Herzwurzel der Identität. Regionen hat es vor den Nationsbildungen gegeben, und die freie Assoziation der Regionen ist die konkrete und sinnige Utopie des nachnationalen Europas. (Ebd. 80)

Als historisches Leitbild für dieses neue trans- bzw. nachnationale Europa zieht Menasse die Habsburger Monarchie heran, denn diese war ihm zufolge im Grunde ein Netzwerk, das kleinen Ländern und ihren Bewohnern bei all ihren kulturellen Unterschieden Schutz und Entwicklungsmöglichkeiten bot, indem sie für Sicherheit in einem verbindlichen Rechtszustand und für gemeinsame Rahmenbedingungen sorgte und Ressourcen zur Verfügung stellte, die für alle wichtig waren: Straßen, Eisenbahnlinien, Parlamente, Gesetze und Polizei, Bildung, und eben den zentralen Beamtenapparat, um das alles zu verwalten. Alleine und jedes für sich hätten sich die kleinen Länder nicht behaupten können – wie sich später ja auch erwies. (Ebd. 14f.)³

Als Gegensatz zu seinem utopischen Projekt eines nachnationalen Europas zeigt Menasse die Schwächen der aktuellen EU-Politik, wie aus dem w. o. erörterten Albtraum ersichtlich. Er hält den aktuellen Zustand des europäischen Projekts für perspektivlos und ruft verschiedene Initiativen ins Leben, die sich zum Ziel setzen, innovative Lösungsvorschläge zur Bewältigung diverser Krisensituationen innerhalb der EU anzubieten.

3 Die Ausrufung der Europäischen Republik

Eine solche Initiative ist die von ihm und Ulrike Guérot, einer Publizistin und Gründerin der Denkfabrik „European Democracy Lab“ an der European School of Governance in Berlin, vorgeschlagene Ausrufung der Europäischen Republik, welche an Kants 1. und 2. Definitivartikel anknüpft – die Forderung nach einer republikanischen Verfassung, in der die Gleichheit aller Bürger festgelegt ist, sowie nach einem Friedensbund zwischen verschiedenen Völkern. Menasses und

³ Diese Vorstellung Menasses erscheint angesichts der quasi-kolonialen Verhältnisse während der Habsburger Monarchie jedoch ziemlich umstritten. Daher darf man sich fragen, ob der Habsburgermythos des Vielvölkerstaates überhaupt ein richtiges Leitbild im oben genannten Sinne sein kann, zumal er von der Aura einer Leitkultur nicht ganz frei ist.

Guérots Vision zufolge soll der nationale Staat als überholtes Relikt des 19. und 20. Jahrhunderts der Republik weichen und eine Staatlichkeit, ein Gemein- und Rechtswesen jenseits nationaler Grenzen schaffen. Grundpfeiler dieser Utopie ist der Grundsatz der allgemeinen politischen Gleichheit. Seine Anwendung sollte zur Gleichheit der Marktteilnehmer im europäischen Binnenmarkt sowie zur Gleichheit der europäischen Bürger führen. Diese wird den Übergang von einem Binnenmarktprojekt zu einem politischen Gemeinwesen ermöglichen, welches dem öffentlichen Wohl der europäischen Bürger verpflichtet sein wird. War Kants utopisches Republikprojekt in ferne Zukunft verlagert, beansprucht Menasses und Guérots Konstrukt dessen Realisierbarkeit in absehbarer Zeit. Zu diesem Zweck organisieren sie eine Performance zur Ausrufung der Europäischen Republik – *The European Balcony Project* – und schreiben ein Manifest, das vom 9. bis 11. November 2018 in ganz Europa verlesen und künstlerisch inszeniert wurde. Die Europäische Republik dient dabei als Ausgangspunkt, um letztlich einen Zustand zu erreichen, der im Wesentlichen der weltweiten Umsetzung des ersten Satzes der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte entspricht: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren“ (ALLGEMEINE ERKLÄRUNG 1948: Art. 1).

4 Futuristischer Entwurf für eine europäische Grenzenlosigkeit

Eine weitere Initiative zur demokratischen Erneuerung der EU ist die von Menasse und Guérot 2016 verfasste programmatische Schrift mit dem Titel *Lust auf eine gemeinsame Welt. Futuristischer Entwurf für eine europäische Grenzenlosigkeit*. Darin wird die Idee von Europa als einem „grenzenlosen Transitraum“ (MENASSE/GUÉROT 2016) vermittelt:

Europäisch wäre künftig auf diesem Hintergrund nicht die Rettung völkischer Homogenität durch homogene Völker, sondern europäisch wäre die Auflösung *der Grenze als Grenze des Homogenen*. Geschaffen wird damit ein gigantischer *Möglichkeitsraum an nebeneinander real existierenden Lebensentwürfen und -modellen*. Ein solches Nebeneinander wäre indes ein Konzept, das nicht auf Integration, sondern zunächst auf *Segregation* beruht. (Ebd., Hervorh. RI)

Entgegen der derzeit auf Integration ausgerichteten Flüchtlingspolitik der EU, die das Risiko großer gesellschaftlicher Unruhe in Europa berge, wird eine andere Strategie vorgeschlagen – Europa solle den Flüchtlingen als Starthilfe an Infrastruktur (Energie, Transport etc.) angebundenes Bebauungsland geben, das aber ansonsten frei zur Gestaltung durch die Neuankömmlinge sei. Das bedeutet einen Verzicht auf Integration und ein stärkeres Respektieren der

Andersartigkeit, damit die Neuankömmlinge sich um sich selbst, ganz entsprechend ihrer Kultur, Küchen, Musik und ihren gesellschaftlichen Strukturen, kümmern können. So entstünden z. B. Neu-Damaskus und Neu-Aleppo etc. inmitten von Europa. Auf diese Weise könne einerseits das Geld für viele umstrittene Integrationsprojekte sowie für Zäune und Grenzschutz, für Sicherheitsmaßnahmen oder Polizei gespart werden. Andererseits könnte dadurch eine auf kultureller Vielfalt beruhende Heterogenisierung der Gesellschaft erreicht werden. Dabei gelte das Recht der EU für alle. Bürgerrechte für alle statt Leitkultur – hieße das Motto dieser neuen Gemeinschaft. So entstünde ein „buntes Europa, ein respektvolles Nebeneinander, ein Verbund von Andersartigkeit unter gleichem europäischem Recht, ein kreatives Netz von Vielfalt“ (ebd.).

Menasses und Guérots Vision lässt deutlich die Spuren kantischen Gedankenguts erkennen, denn die w. o. angesprochene Segregation ist kein negativ besetzter Begriff im Sinne einer generellen Ausgrenzung, sondern entspricht eher jenem von Kants Weltbürgerrecht geforderten Minimum – der Gewährung eines Besuchsrechts, das auf den Bedingungen der allgemeinen Hospitalität beruht (3. Definitivartikel). Demnach ist jeder überall auf der Welt zu einem Güter- und Kulturaustausch willkommen, ohne dass ihm notwendig ein Gast- bzw. Asylrecht zusteht. Was ist damit gewonnen? In erster Linie wird dadurch m. E. ein falscher Philanthropismus unterbunden, der heutzutage vielen wohlhabenden Staaten im Westen unterstellt wird, da diese angeblich eine allzu großzügige Gastfreundschaft Flüchtlingen gegenüber praktizieren. Stattdessen gewährleistet das von Menasse und Guérot entworfene Segregations-Modell den Ankömmlingen einen Schutz vor Übergriffen und eröffnet ihnen Freiräume zur eigenständigen Entfaltung ihres eigenen Potenzials auf dem Territorium eines anderen Volkes, allerdings in den Grenzen des Rechts, was wiederum Kants Postulaten entspricht, denn auch für diesen war das Recht das wichtigste Regulativ sowohl menschlicher als auch internationaler Beziehungen. Dieser Vorschlag mag sicher utopisch klingen, denn realiter müssten die beschriebenen „Enklaven“ natürlich sehr wohl vor Übergriffen geschützt und überhaupt erst einmal auf Kosten des beherbergenden Staats gebaut werden. Dennoch hat er aufgrund des ihm inhärenten gesteigerten Toleranzgedankens eine durchaus erhebende bzw. inspirierende Wirkung. Menasses und Guérots ultimative Forderung, die Andersartigkeit der Ankömmlinge zu respektieren und sie in ihr allein zu lassen, indiziert einen bewussten Verzicht auf die Aneignung bzw. Assimilation des Fremden, was zugleich ein Eingestehen eigener Grenzen ist. In diesem Punkt berührt sich diese futuristische Vision mit dem von der belgischen Psychoanalytikerin Luce Irigaray entworfenen Konzept des Welt-Teilens,

bei dem sich „die Beziehung zum anderen als eine irreduzible Dimension der menschlichen Realität“ (IRIGARAY 2010: 15) erweist:

In dem Moment, wo ich die Alterität des anderen als eine anerkenne, die nicht auf die meine und das, was mir eigen ist, zu reduzieren ist, wird Welt nicht auf eine einzige zu reduzieren sein. Es gibt immer zumindest zwei Welten. Die Totalität, die ich entwerfe, ist jederzeit durch diejenige in Frage gestellt, die der andere entwirft. (Ebd. 8)

Folglich handelt es sich, so Irigaray, nicht

um eine Frage der Koexistenz in einer Welt [...], sondern eher um diese Welt hier, die jeder und jede zu errichten hat in Hinblick darauf, seine eigene Subjektivität zu bewohnen und damit der des anderen begegnen zu können, sich auszutauschen im Respekt gegenüber den jeweils eigenen Unterschieden. (Ebd. 23)

5 Erster europäischer Mauerfall

Wie weit entfernt Europa heutzutage immer noch von einem solchen Welt-Teilen bzw. von der Bereitschaft, die Andersheit der Anderen zu akzeptieren und sie nicht auslöschen zu wollen, ist, zeigen zahlreiche xenophobe Aktionen im Zuge der Flüchtlingskrise seit 2015. Ein Paradebeispiel dafür ist ein eklatanter Vorfall, der sich in der Nähe der Staatsgrenze zwischen Bulgarien und der Türkei abgespielt hat. 2016 wurden dort von einem selbst ernannten Flüchtlingsjäger namens Dinko Valev Truppen aus bewaffneten Zivilbürgern rekrutiert, die in den Wäldern an der bulgarisch-türkischen Grenze eine Jagd auf illegale Flüchtlinge organisieren sollten. Diese Bürgerwehren glaubten, auf diese Weise dem Staat bei der Überwachung der europäischen Außengrenze zu helfen und das bulgarische Volk zu schützen. Bald kursierten in den Medien entwürdigende Bilder von gefesselten, hilflos auf dem Boden liegenden Migranten, was einen klaren Bruch mit dem von Kant einst geforderten Weltbürgerrecht, das auf den Bedingungen einer allgemeinen Hospitalität beruhen sollte, indiziert (vgl. DILLON/VAKSBERG 2016). Von einer Wirtbarkeit in diesem Sinne fehlte jede Spur – und zwar nicht nur bei den Aktivisten dieser „patriotischen“ Initiative, denn der Organisator dieser Hetzjagd wurde im nationalen Fernsehen als einen Superhelden porträtiert. Sogar der damalige bulgarische Ministerpräsident Bojko Borissov, ehemaliger Karatetrainer und Leibwächter im staatlichen Dienst, bedankte sich bei den Grenzschutzaktivisten und lobte sie sogar (vgl. VERSECK 2016). Ganz anders war allerdings die Reaktion der internationalen Medien, die diese Menschenjagd verurteilten. Der tschechi-

sche Politologe und Extremismusforscher Miroslav Mares von der Masaryk-Universität Brunn verwies auf die Gefährlichkeit solcher Bürgerwehren – nicht nur in Bulgarien, sondern auch in den anderen osteuropäischen Ländern – sowie auf die Herausforderungen für das Rechtssystem, die sich aus ihren Aktionen ergeben (vgl. ebd.). Erst unter dem Druck solcher Reaktionen sahen sich die regierenden Politiker in Bulgarien gezwungen, sich von der an der Grenze agierenden paramilitärischen Formation zu distanzieren und gegen sie die im Gesetz vorgesehenen Sanktionen einzuleiten.

Dieser Vorfall ist kein Einzelfall, sondern lässt sich in eine lange Reihe xenophober Ausschreitungen europaweit eingliedern, was deren Abwehr umso dringender erfordert. Als ein Mittel dazu haben sich verschiedene Künstlerinitiativen profiliert – z. B. das Künstlerprojekt *Erster europäischer Mauerfall* des Künstlerkollektivs „Zentrum für politische Schönheit“ (WILDERMANN 2014), das sich aktiv einer in westlichen Kulturen wachsenden Fremdenfeindlichkeit zu widersetzen versucht. Die am Projekt beteiligten Künstler bezeichnen sich als eine „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit“ (ebd.). 2014 initiierten sie anlässlich des 25. Jahrestages vom Fall der Berliner Mauer eine Reise zur bulgarisch-türkischen Grenze, um die dort frisch errichtete EU-Stacheldrahtanlage zu stürmen und mit Bolzenschneidern aufzuschneiden. Dadurch wollten die beteiligten Künstler die Öffentlichkeit für die unzähligen Opfer an den EU-Außengrenzen sensibilisieren. Als ein sehr origineller Einfall im Vorfeld dieser Aktion erwies sich die Idee, 14 von den am Reichstagsufer aufgestellten weißen Gedenkkreuzen für die Opfer der Berliner Mauer zu entwenden und sie an die EU-Außengrenzen zu bringen, „wo heute [erneut] gestorben wird“ (ebd.), wie Philipp Ruch, der Leiter des künstlerischen Kollektivs, feststellte. Da die Berliner Mauer als ein Symbol für Unterdrückung, Trennung und Unfreiheit galt, wurde ihr Fall als Triumph der Freiheit, der Demokratie und der Menschenrechte gefeiert. Vor diesem Hintergrund erscheint die Errichtung neuer, technisch optimierter Grenzanlagen an den Rändern Europas, die als Barrieren gegen den Zustrom von Migranten fungieren, als eine Infragestellung der Ideale der Offenheit, Freizügigkeit und Solidarität, auf denen die Europäische Union gegründet wurde. Sie symbolisieren eher Abschottung, Angst und Abschreckung. Es sieht so aus – das bewiesen die Teilnehmer an der Aktion *Erster europäischer Mauerfall* –, als ob die von Europa proklamierte Freiheit und Demokratie nur den Europäern zugedacht wäre. Dass andere diese Freiheit aufgrund eines ihnen zustehenden Weltbürgerrechts im kantischen Sinne auch für sich in Anspruch nehmen, wird ignoriert. Daraus ergibt sich die virulente Frage, in welchem Europa mit

welchen Grenzen wir leben wollen, zumal die Lehre aus der deutschen Einheit eindeutig darauf verweist, dass keine Mauer unantastbar ist.

6 Das Grenzgebiet als ‚dritter Raum‘

Die bulgarisch-türkisch-griechische Grenze als neuralgischer Punkt im Zuge der Flüchtlingskrise der letzten Jahre steht auch im Mittelpunkt des Romans *Border. A Journey to the edge of Europe* [Die letzte Grenze. Am Rand Europas, in der Mitte der Welt, 2018] der neuseeländisch-schottischen Journalistin und Autorin bulgarischer Herkunft Kapka Kassabova. Ein fremdenfeindliches Poster der britischen EU-feindlichen Ukip-Partei im Endspurt der Brexit-Kampagne, auf dem ein den Eindruck einer Invasion erzeugender Flüchtlingstross beim Überqueren der kroatisch-slowenischen Grenze abgebildet war, nahm Kassabova als Anlass für eine Reise an die südliche Grenze Bulgariens, um vor Ort beim Treffen mit Flüchtlingen und mit Einheimischen auf beiden Seiten der Grenze transkulturelle bzw. transnationale Verhältnisse und Konstellationen zu reflektieren und dadurch einen Kontrapunkt zum erneuten Anstieg des Nationalismus in Europa zu setzen. Selbst eine Grenzgängerin und Migrantin⁴, erforscht Kassabova die Grenze als Metapher für die *conditio humana* und als physische Realität. Ihre Beschäftigung mit Grenzen ist geprägt von ihrer eigenen Erfahrung mit sog. harten Grenzen aus der Zeit des Kalten Krieges, die nur nach innen aber nicht nach außen durchlässig waren, im Gegensatz zu den Grenzen, die heutzutage so eifrig in Europa errichtet werden und deren markanter Ausdruck der Brexit ist.

In ihrem Buch expliziert Kassabova die historischen Bezüge zwischen transnationalen Konstellationen der Gegenwart, die auf Migrationsprozesse und eine beschleunigte Globalisierung zurückzuführen sind, und ähnlichen Erscheinungen in vergangenen Epochen, die transnationale Verhältnisse reflektierten. Die heutigen Flüchtlinge und die Flüchtlinge aus der Zeit der Balkankriege vor 100 Jahren sowie aus der Epoche des Kalten Krieges gehen

4 Die 1973 geborene Kapka Kassabova ist Tochter eines bulgarischen Wissenschaftlers, des Mathematik-Professors Nikola Kassabov, der nach der politischen Wende 1989 mit seiner Familie zuerst nach England und dann nach Neuseeland auswanderte, um dort an der Auckland University of Technology seine erfolgreiche Karriere fortzusetzen. Nach der Beendigung ihres Studiums an den Universitäten in Otago und Wellington kehrte Kassabova nach England zurück. Sie wohnt derzeit mit ihrer Familie in den schottischen Highlands und betätigt sich als Journalistin, Dichterin und Schriftstellerin. Ihre 2017 erschienene Reportage mit dem Titel *Border. A Journey to the edge of Europe* wurde mit dem Stanford Dolman Travel Book of the Year Award ausgezeichnet.

dieselben Wege, erleiden dieselben Verluste und haben dieselben Hoffnungen. Das Einzige, was sie trennt, sind die zeitliche Entfernung und ihre unterschiedlichen Lebensumstände. Darüber hinaus zeigt die Autorin die vielen Spiegelungen in der Geschichte und der Mentalität der Menschen der Grenzregion auf, egal auf welcher Seite sie sich befinden – auf bulgarischer, griechischer oder türkischer. Ihr gelingt nachzuweisen, wie viel Gemeinsames sie haben, aber auch wie wenig bewusst ihnen dies ist wegen der einstigen harten Grenze und der Propaganda eines Ethnonationalismus in allen drei Ländern. Daher besteht das wichtigste Anliegen ihrer Reportagen darin, zu zeigen, dass jedes Sich-Abschotten zum persönlichen und zum kollektiven Unglück führt. Zu diesem Zweck stellt sie der „aktiv polizeilich überwachte[n] Grenze“, welche als „aggressiv“ einzustufen ist und einer nationalistischen Ideologie entspricht, eine andere Art Grenze entgegen – die Grenze als „eine verborgene Falte der globalen Matrix“, welche permanente Grenzüberschreitungen generiert: „Allein schon durch ihre Existenz ist die Grenze eine Einladung. Nun mach schon, flüstert sie, überschreite diese Linie.“ (KASSABOVA 2018: 13) Als ein „Phänomen der Öffnung“ ermöglichen Grenzüberschreitungen einen spielerischen Umgang mit Dichotomien und demzufolge die Entstehung „komplexe[r] Konstellationen zwischen Innen und Außen, Gegenwart und Vergangenheit, Differenz und Identität, Heimat und Fremde“ (BRANDES/KRUG 2003: 7). Dies führt notwendig zur Destabilisierung festgefügtter Systeme und kultureller Muster. Als eine „Gebärde, die die Grenze betrifft“ (FOUCAULT 1979: 73f.) sensibilisiert uns jede Grenzübertretung für eben diese Grenze als ein Stocken, bei dem sich ein Nicht-Mehr und ein Noch-Nicht einstellt. So entsteht jenseits des Diktats etablierter räumlicher und zeitlicher Ordnungen ein Freiraum für Herausbildung von Hybridität, die eine Revision der eigenen gesellschaftlichen Muster und Identitäten in Gang setzt.

Am deutlichsten sichtbar wird diese Hybridität im Grenzgebiet, dem „Ort, wo etwas wie Europa beginnt und etwas endet, das nicht Asien ist“ (KASSABOVA 2018: 13). Kassabovas Reisebericht vermittelt nachdrücklich die positiven Effekte einer auf kultureller Differenz beruhenden Heterogenisierung des Grenzgebiets zwischen Bulgarien, Griechenland und der Türkei. Ähnlich wie Menasse, der die Habsburger Monarchie als historisches Leitbild für ein neues transnationales Europa anführt, hat auch Kassabova ein nicht weniger umstrittenes⁵ rückwärts gewandtes Leitbild – das Osmanische Reich. Daher stellt

5 Das Osmanische Reich ist aus der Perspektive Bulgariens ein sehr heikles Thema, nicht zuletzt wegen der 500-jährigen osmanischen Besetzung des Landes, welche immer noch als „Joch“ bezeichnet wird.

sie mit Genugtuung fest, dass jedes der Balkanvölker immer noch über einen bunten Faden aus dem einstigen Teppich verfügt, in dem verschiedene Ethnien, Bräuche, Sprachen und Gesichter verwoben waren. Gerade dieser Rest ethnischer und kultureller Verflechtung gibt ihr die Hoffnung auf eine Überwindung der nationalistischen Verblendung und auf eine friedliche Koexistenz sowohl der Balkanhalbinsel- als auch der Weltbewohner.

Ist die von Menasse und Guérot geforderte Auflösung der Grenze des Homogenen ein futuristisches Projekt, entpuppt sie sich bei Kassabova als eine gelebte Wirklichkeit in den Grenzstädten Svilengrad/Mustafa Pascha, Odrin/Adrianopolis/Edirne und Lozengrad/Kirkclareli, was die Peripherie Europas in eine Kosmopolis verwandeln lässt. Der dort praktizierte reibungslose Austausch zwischen den Vertretern unterschiedlicher Ethnien, Kulturen und Religionen demonstriert ein seit Jahrhunderten intakt funktionierendes Welt-Teilen, getragen vom Handelsgeist als Garant einer friedlichen Koexistenz unterschiedlicher Völkergruppen (Kant). Einst war Adrianopolis ein florierendes Handelszentrum, wo die aus der Sicht der Muslime als ungläubig qualifizierten Christen in eigenen Vierteln gelebt und gearbeitet haben – ein Urbild für die von Menasse und Guérot geforderte Segregation als wichtige Voraussetzung für ein respektvolles Nebeneinander unterschiedlicher Lebensmodelle. Am Anfang des 21. Jahrhunderts ist dieser Ort, auch wenn anders benannt (Odrin/Edirne), von demselben Handelsgeist geprägt, allerdings ist der einstige segregative Umgang mit dem Fremden nun einer fortgeschrittenen kulturellen Hybridität gewichen und an die Stelle der früheren Trennlinien zwischen den einzelnen Ethnien und Religionsgruppen stellt sich nun eine aktiv praktizierte Entgrenzung ein. „Thrakien ohne Grenzen, das sind wir, wie es auch sein sollte“ (ebd. 165), stellt der christlich-orthodoxe Pfarrer Alexander fest, der bei einer türkischen Hochzeit gelassen einen orientalischen Tanz vorführt und selbstverständlich seine türkischen Gastgeber zum von ihm gehaltenen Oster-Gottesdienst einlädt, wo sie mit anderen Muslimen erscheinen und mit Oster-Kuchen bewirtet werden. Die Frage, ob er ein Grieche, Türke, Bulgare, Mazedonier oder Albaner ist, macht einen im Westen lebenden türkischen Finanzexperten – Nachfahren einer nach den Balkankriegen aus Mazedonien vertriebenen Pomaken-Familie mit christlichen Wurzeln – stutzig, denn er kann sich nicht einer einzigen dieser Ethnien zuordnen und beansprucht sie partout alle für sich. Die angeführten Beispiele zeigen, dass der Andere längst nicht mehr außerhalb oder jenseits von uns verortet ist, sondern zu einem festen Bestandteil unserer Selbst werden kann. Im Unterschied zu Menasse und Guérot, die für die Bewahrung kultureller Vielfalt eintreten, bewegt sich Kassabova eher im postkolonialen Diskurs, wo anstatt der kulturellen Diversität

(Vielfalt) der kulturellen Differenz eine höhere Priorität zukommt. Definiert erstere die Kulturen als in sich geschlossene homogene Einheiten, kommt die zweite erst mittels ständiger kultureller Interaktion zustande und entfaltet sich in Prozessen wechselseitiger Infragestellung. Dies erfolgt, mit Homi Bhabha gesprochen, in einem sog. „Dritten Raum“ (BHABHA 2011: 58) – einer Zone zwischen den Kulturen, für die in Kassabovas Roman das Grenzgebiet zwischen Bulgarien, Griechenland und der Türkei symbolisch steht. Dort fungieren die aufeinandertreffenden Kulturen nicht mehr als eigenständige stabile Entitäten. Viel mehr unterliegen sie einem ständigen Wandel, der auf eine immerwährende Interaktion bzw. Kommunikation zwischen ihren Vertretern zurückzuführen ist und sich in einer Selbstspaltung bzw. Selbstdoppelung der Subjekte äußert. Das führt einerseits zur Überwindung der Polarisierung von Eigenem und Fremdem. Andererseits entsteht dadurch ein Mechanismus zur Selbstentfremdung und zur ironischen Distanz zu sich selbst. Das ermöglicht eine Neuinterpretation und Neubewertung des bereits Bestehenden sowie seine ständige Hinterfragung bzw. Dekonstruktion, wodurch ein Spielraum für alternative Denkweisen und Konstruktionen eröffnet wird.

Als eine solche alternative Konstruktion erweist sich der im Roman gewandelte Heimat-Begriff, der jegliche nationale Grenzen und Befindlichkeiten sprengt. Die darin dargestellten freiwilligen und unfreiwilligen Migrationsprozesse haben eine „DissemiNation“ (ebd. 221) hervorgebracht – eine Art Streuung, welche scheinbar eindeutige Fixpunkte wie ‚Nation‘, ‚Vaterland‘ und ‚nationale Identität‘ zur Auflösung bringt. Als „[d]ie Heimat“ (KASSABOVA 2018: 47) wird dort dementsprechend eine Wiese in der Nähe einer Heilquelle (Agiasma) bezeichnet, wo sich alljährlich Griechen, Bulgaren und Türken treffen, um ihrer Vorfahren zu gedenken und durch Ausführung heidnischer Rituale (Barfußtanzen auf glühenden Kohlen) wie bei den für diese Region einst typischen Dionysos-Festen in eine kollektive Ekstase zu versinken, die eine Verbundenheit höchsten Grades indiziert und Versöhnungsenergien freisetzt. Ähnlich wie Menasse betrachtet auch Kassabova die Heimat als eine befriedete Region, die zum Vorbild eines nachnationalen Europas werden kann, denn Europa ist dort, wie ein Flüchtling aus Iraque trefflich feststellt, wo man keine Angst hat und wo man ein Haus bauen kann (vgl. ebd. 204). Anders als Menasse aber, der in erster Linie die Hindernisse für einen dauerhaften Frieden in Europa offenlegt – die negativen Auswirkungen nationaler Konflikte, Vorurteile und Grenzstreitigkeiten –, akzentuiert Kassabova viel stärker die Suche nach Frieden und Harmonie inmitten von Grenzkonflikten und Spannungen in Europa. Die kosmopolitischen Charaktere und Perspektiven, die sie präsentiert, unterstützen emphatisch Kants Idee eines globalen Zusammenhangs und eines

gemeinsamen Menschentums, welche auf universellen moralischen Prinzipien beruhen und über nationale Grenzen hinausgehen.

Literaturverzeichnis:

- ALLGEMEINE ERKLÄRUNG DER MENSCHENRECHTE. Resolution 217 A (III) der Generalversammlung vom 10. Dezember 1948. URL: <https://www.un.org/depts/german/gruendungsres/grunddok/ar217a3.html> [06.08.2024].
- BHABHA, Homi K. (2011): Die Verortung der Kultur. Tübingen: Stauffenburg.
- BRANDES, Peter/ KRUG, Michaela (2003): Übergänge. Lektüren zur Ästhetik der Transgression. Münster/Hamburg/London: Lit. Verlag.
- DILLON, Conor/ VAKSBERG, Tatiana (2016): Bulgariens Bürgerwehren jagen Flüchtlinge. In: DW vom 17.04.2016. URL: <https://www.dw.com/de/bulgariens-b%C3%BCrgerwehren-jagen-fl%C3%BChtlinge/a-19191346> [06.08.2024].
- FOUCAULT, Michel (1979): Zum Begriff der Übertretung. In: Schriften zur Literatur. Hrsg. v. Michel Foucault. Frankfurt a. M./Berlin/Wien: Ullstein, S. 69–90.
- IRIGARAY, Luce (2010): Welt teilen. Freiburg/München: Karl Alber.
- KANT, Immanuel (1977): Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf. In: Kant- Werke, Bd. 11. Hrsg. v. Wilhelm Weischedel. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 195–228.
- KASSABOVA, Kapka (2018): Die letzte Grenze. Am Rand Europas, in der Mitte der Welt. Wien: Zsolnay.
- MENASSE, Robert (2014): Heimat ist die schönste Utopie – Reden (wir) über Europa. Berlin: edition suhrkamp.
- MENASSE, Robert/ GUÉROT, Ulrike (2016): Lust auf eine gemeinsame Welt. Futuristischer Entwurf für eine europäische Grenzenlosigkeit. URL: <https://monde-diplomatique.de/artikel/15274030> [06.08.2024].
- MENASSE, Robert/ GUÉROT, Ulrike (2018): The European Balcony Project. URL: https://shwebsite.blob.core.windows.net/static/2018/10/presskit_the-european-balcony-project.pdf [06.08.2024].
- WILDERMANN, Patrick (2014): Mauerkreuze an die Außengrenzen Europas. Grenzen müssen fallen. In: Tagesspiegel vom 10.11.2014. URL: <https://www.tagesspiegel.de/kultur/grenzen-mussen-fallen-3597715.html> [06.08.2024].
- VAKSBERG, Tatiana (2016): „Jagd auf Flüchtlinge“ in Bulgarien. In: DW vom 01.03.2016. URL: <https://www.dw.com/de/jagd-auf-fl%C3%BChtlinge-in-bulgarien/a-19085258> [06.08.2024].
- VERSECK, Keno (2016): Privatsheriffs machen Jagd auf Migranten. In: Spiegel TV vom 17.04.2016. URL: <https://www.spiegel.de/politik/ausland/fluechtlinge-in-osteuropa-regierungen-dulden-selbstjustiz-der-buergerwehren-a-1087388.html> [06.08.2024].